

Wiesbadener Tagblatt.

14. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mt. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 51.

Telegraphen No. 52.

Mittwoch, den 31. Januar.

Telegraphen No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

China. (Nachdruck verboten.)

Wieder einmal kommt aus dem fernen Osten, und zwar gerade aus dem Lande, das sich so lange dagegen wehrte, daß über Vorgänge in seinem Innern etwas über seine Mauern hinaus drang, jetzt uns aber so häufig Ueber- raschungen bereitet, aus China, eine sensationelle Nachricht: Der Kaiser ist zur Abdankung gezwungen worden und ein anderer, ein neunjähriger Knabe, an seine Stelle getreten. Entspricht diese Meldung nun der Wahrheit oder nicht, lebt der bisherige Kaiser Kwang-fu, hat er durch Selbst- mord geendet oder aber ist er heimlich beseitigt worden, das läßt sich vorläufig mit Sicherheit nicht sagen.

Schon vor einigen Monaten wurde berichtet, die Erb- folge sei geregelt, der 16-jährige Sohn des Herzogs Tsailan, der seinerseits ein Sohn eines jüngeren Bruders des Kaisers Hienfung (1850—1861) ist, wäre zum künftigen Herrscher bestimmt. Kaiser Kwang-fu ist — oder vielleicht muß man nun sagen war — bekanntlich kinderlos und auch keinerlei Aussicht auf Nachkommenschaft vorhanden. Ob die damalige Meldung falsch gewesen oder ob die Kaiserin-Regentin zu bald die Herr- schaft aus den Händen zu geben mußte fürchtete und darum nun lieber statt eines 16-jährigen einen 9-jährigen Knaben wählte?

Ein bestimmt geregelter Erbfolgereicht giebt es in China nicht, doch herrscht gewöhnlich der Brauch, daß ein Kind aus einer jüngeren Generation des regierenden Hauses von dem noch lebenden Kaiser adoptirt, oder falls dieser es unterlassen, nach seinem Tod als adoptirt erklärt wird, um dann den Thron zu bestiegen. Als nun in 1875 Tzung Tschih starb, war die Ernennung eines Nachfolgers nicht erfolgt. Seine Mutter, die jetzige Regentin, hatte eben schon während seiner Minderjährigkeit und auch in den zwei Jahren, da er angeblich herrschte, die Fäden vollständig in den Händen und wollte zum künftigen Kaiser nur ein Kind, und zwar ein Kind, von dessen Anhang sie keine Einschränkung ihrer Macht zu fürchten hatte.

Es gab damals im Palast zu Peking eine mächtige Partei, die die Regentin beseitigen und den Sohn des Prinzen Kong auf den Thron haben wollte, der auch das meiste Anrecht auf denselben hatte, soweit von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann. Prinz Kong war bis dahin der Kaiserin vertrautester Rathgeber gewesen, aber gerade darum fürchtete sie seinen zu großen Einfluß, falls sein Sohn zum Herrscher ernannt würde. Sie wandte sich also an Li-Hung-Tschang, dem Vicelkönig der Provinz Tschili, und dieser begab sich mit 4000 Mann heimlich nach Peking, erreichte die Stadt in der Nacht, bemächtigte sich der Wachen und besetzte den Palast. Inzwischen hatte die Kaiserin den vierjährigen Sohn einer ihrer Schwestern, die an einen Prinzen vierten Ranges verheiratet war, herbeiholen lassen, legte ihn in das Bett des verstorbenen Kaisers und ließ ihm durch die Gardien und Mandarinen huldbigen. Prinz Kong erfüllte den Vorgang erst, nachdem der neue Herrscher bereits proklamiert war.

So ward denn wieder ein unmündiges Kind Besitzer des Thrones und die Kaiserin, seine Tante, behielt die Herr- schaft. Es spricht für die entschieden ungewöhnliche Be-

deutung dieser Frau, daß es ihr all die langen Jahre hin- durch gelungen — sie hat sich ja nur, als Kwang-fu mündig wurde, scheinbar für kurze Zeit zurückgezogen — dieselbe zu behaupten, besonders da nach den Lehren des Confucius die Frau eine höchst untergeordnete, ja geradezu verachtete Stellung in China einnimmt. Vielfach ist denn auch darauf- hin versucht worden, ihre Stellung zu erschüttern, vor Allem von dem Mitgliede des Staatsraths und Lehrer des bis- herigen Kaisers, Wengtungho. Nach dem unglücklichen chinesisch-japanischen Kriege erklärte er und sein Anhang die die Regentin, wie überhaupt die Weiberpolitik, für allein an all dem Unheil schuld, das über das Land gekommen. Aber statt die Macht der Kaiserin zu brechen, gelang es ihr, trotzdem sie sich damals nominell von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte, durchzusetzen, daß Wengtungho und alle seine Anhänger, die irgend welche hervorragende Stellungen bekleideten, entlassen wurden.

Einer solchen Frau war der schwächliche, indolente, wenn auch, wie es heißt, intelligente Kwang-fu nicht gewachsen. Daß sie ihn bei Seite schob, weil er Reformen einführen wollte, ist nur insofern richtig, als sie darin eine zu eigen- mächtige Handlungsweise sah, die sie nicht dulden mochte. Denn in Wirklichkeit ist die kluge, ja bedeutende Frau allen Aenderungen durchaus nicht abhold, nur sollte sie es eben sein, die dieselben einführt, und darum hat sie die Be- strebungen des jungen Kaisers als zu gewaltsam erklärt, die den bestehenden Verhältnissen nicht Rechnung trügen. Nun ist er ja, wie es scheint, endgültig beseitigt.

Ob mit diesem neuen Gewaltstreich wirklich der eng- lische Einfluß eine Niederlage erlitten, die russische Politik einen Sieg davongetragen hat? Falls wirklich angenommen werden darf, daß eine Reformen abholde Regierung den Plänen des Czarenreichs günstig ist, so muß dies zu- gestanden werden, doch ist die britische Niederlage dann schon seit längerer Zeit erfolgt. Daß Kwang-fu dieser Kaiserin gegenüber seinen Willen nie wieder würde geltend machen können, unterlag wohl keinem Zweifel. Allerdings ist sie nun eine alte Frau und der Tod wird sie vielleicht bald abberufen. Besitzt aber dann die Reformpartei ge- nügende Macht, so dürfte sie sich an die Einsetzung des nunmehr zum Kaiser bestimmten Knaben nicht kehren und Jemand auf den Thron erheben, der ihren Ansichten entspricht.

Deutsches Reich.

Befähigungsnachweis im Baugewerbe.

Es vergeht keine Reichstagsession, in der nicht Petitionen um Einführung des Befähigungsnachweises eingebracht werden. Durch Beschlüsse des Reichstags vom 12. Februar 1896 und vom 29. April 1898 sind frühere Petitionen dieses Inhalts den verbündeten Regierungen „als Material“ und „zur Be- rücksichtigung“ überwiesen worden. Jetzt lag der Petitions- kommission eine Eingabe der vereinigten Bauhandwerker- Innung aus dem Kreis Löwenberg vor. Hiernach sollen Maurer, Zimmerleute, Steinhaue, Dachdecker, Brunnen- bauer fortan die Meisterprüfung bestanden haben, bevor sie den selbstständigen Betrieb ihres Gewerbes beginnen dürfen. In der Kommission erklärte der Bundesraths-Kommissar Dr. Wilhelm, daß zunächst die Durchführung und die

Wirkung des Gesetzes von 1897 über die Errichtung von Handwerkskammern abgewartet werden müsse. Bis dahin sei es nicht ratsam, den Befähigungsnachweis für das Bau- gewerbe wieder einzuführen. Uebrigens sei man auch in den Kreisen der zunächst Beteiligten sehr getheilte Meinung darüber, in welcher Weise der Befähigungsnachweis näher auszugestalten sei. Jedenfalls erscheine der von den Petenten vorgelegte Gesetzentwurf, der von der Voraussetzung ausgehe, daß das gesammte Handwerk im Reiche in ungenügender Weise organisiert sei, nicht wohl als geeignete Grundlage für die gewünschte gesetzliche Regelung. Es empfehle sich daher, die Petition den verbündeten Regierungen als Material für die Gesetzgebung zu überweisen. Die Kommission konnte es nicht für ihre Aufgabe halten, über die viel erörterte und viel umstrittene Frage der Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe in eingehende Verhandlungen, insbesondere an der Hand des der Petition beigegebenen Gesetzentwurfs, einzutreten. Dennoch traten auch in der nun folgenden Diskussion die ver- schiedenen prinzipiellen Gegensätze zu Tage, die in den einzelnen Anträgen: Uebergang zur Tagesordnung, Ueberweisung als Material und Ueberweisung zur Berücksichtigung, ihren Ausdruck fanden. Der letztere Antrag wurde, soweit die Einführung des Befähigungsnachweises in Be- tracht kommt, gegen eine starke Minderheit angenommen, wogegen betreffs des der Petition beigegebenen Gesetzentwurfs beschlossen wurde, dessen Ueberweisung als Material zu beantragen. Eine salomonische Entscheidung! Das eine Stück der Eingabe soll nur Material sein, das andere soll berücksichtigt werden. Wenn der Befähigungsnachweis im Baugewerbe wirklich einmal durchgeführt werden sollte, so wird er wahrscheinlich sehr viel anders aussehen, als die Petenten sich ihn vorstellen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Befinden des Reichstags-Abgeordneten Dr. Lieber ist von vorgestern auf gestern wieder ein fortschreitend sich besseres. Die Lebensgefahr wird als überwunden betrachtet.

* Randschan im Reiche. Nach einer Meldung aus Dessau wurde dort der Bankier Herzberg wegen Verleumdung des Ministers v. Kolleritz in Sachen der Entziehung des Kommerzienrathstitels zu 3000 Mt. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 2½ Monate Gefängnis beantragt. — Die zweite sächsische Kammer beschloß, die Justiz möge unschuldig Verurtheilte für Vermögensverluste entschädigen.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 30. Januar.

Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung des Post-Gesetz- Ausgabtitel Staatssekretär. Abg. Singer (Soe.) beantragt, daß der Staatssekretär noch immer nicht das verfassungsmäßige Koalitionsrecht seiner Beamten bräute. Der Unterbeamtenverband sei geradezu erbrockelt worden durch einen Erlass des Staats- sekretärs vom Mai v. Js. Derselbe enthalte eine unbedingte Ver- leugung des Rechts der Unterbeamten-Bereine. Es gebe keine Be- stimmung, welche die Verwaltung berechtige, gegen solche Verbände vorzugehen. Die Erbrockelung des Verbandes — (Präsident Graf Ballestrem bittet den Redner, solche Krassausdrücke zu unterlassen.) Redner schildert alsdann weiter, wie den Unter- beamten gar ein Eintreten für ihre wirtschaftlichen Interessen nicht gestattet werde und wie sie dagegen zur Theilnahme an anderen Bestrebungen, die mit ihrem Dienste gar nichts zu thun hätten, geradezu genöthigt würden, so z. B. durch einen Flotten-Agitationserlass des Oberpostdirektors Großkopf in Königs-

(Nachdruck verboten.)

Berliner Theater-Brief.

Auf der dramatischen Kredenz des Januariums waren das Beste die Import-Delikatessen. Die eine ein raffiniert ge- trüffeltes und gewürztes Ragout Pariser Küche, bei dem der Gaumen an die Genüsse Bailards und des Café anglais dachte, die andere eine Süßbrut von bezauberndem Aroma, die im dicken, trübigen Berliner Winternebel schmerz- licher denn je die Sehnsucht nach den Orangen und Mandel- bäumen, nach selbster Himmelbläue und fernschimmernder Meeresweite weckte.

Charakteristisch beide und als Persönlichkeiten glänzend gelungen, wiewgleich sie abgrundtief verschiedenen Wesens sind. „La dame de chez Maxime“ von Feydeau und die „Gioconda“ von Gabriele d'Annunzio.

Die Dame von Maxime zeigt in virtuos verwegendem Spiel, daß der Esprit gaulois, den manche Unglücksräben todtkrägen wollen, immer noch in lachender Herrlichkeit blüht und daß der equilibristische Geist der Schwan- komponisten an Kaufschuldenlastigkeit den Cancanheroinnen von Moulin Rouge nichts nachgiebt.

Bei Feydeau wird diesmal wirklich mit dem Geist und den Beinen cancanirt, nur daß für die Berliner Naturalisierung des leichtgeschürzten Dämchens sowohl die geistigen als die beinlichen Sprünge durch eine moralisatorische Censur etwas kürzer an der sittlichen Reine gehalten werden.

Es lassen sich da allerlei wichtige Betrachtungen von größter kultureller Bedeutung über die Variationen der Moralbegriffe anstellen. In der Pariser Version spielt z. B. im ersten Akt eine Fundamentalkrolle ein Bett, ja man kann sagen, daß diese Bettstelle eine der besten Stellen des Stückes ist.

Die Berliner Sittenkommission hat bedächtlich aus dem Bett eine Chaiselongue gemacht! Die kleinen Pariserinnen aus der Bar Maxime würden schön klären, wenn sie hörten, daß die Chaiselongue in Berlin für tugendhafter gilt als das Bett, und sie würden, da sie alle fabelhaft literarisch sind, dem Herrn die Lectüre der „conte morale“ von Crebillon als „Lo sofa“, warm empfehlen. Mit diesem in die Chaiselongue metamorphosirten Bett hat es nun aber auch gar keine so schlimme Bewandniß, als sich eine ver- worfene Phantastie vorstellen könnte. Freilich gab ein Strohwidder es zu einer nicht ganz legitimen Gast- freundschaft her und freilich kann nicht gelugnet werden, daß dieser Gast eine freche kleine Spitzbäbin aus der Bar Maxime war. Aber mildernde Umstände sind die sinnlose Trunkenheit des „gefallenen Mannes“ und die Strafe der poetischen Gerechtigkeit, die schreckliche Nacht, die er in seinem Nord- rausch ohne jedes Mitgefühl der lieben Gastfreundin unter jener ominösen Chaiselongue zugebracht hat. Und die weitere Strafe, die fürchterlichen Verwickelungen, himmelschreienden Berlegenheiten, haarsträubenden Situationen, die diese böse That mit einer unheimlichen Fécondité fortzeugend gebiert.

Dies Kaleidoskop der Irrungen hier spielen zu lassen, geht über meine Kraft. Es soll nur flüchtig noch gezeigt werden, wie sich der ausgelassene Akt des Anfangs zu satirischem Humor steigert.

Daß der Narr des Glücks durch einen unvermutheten Onkelbesuch in tödlichste Konfusion geräth und die Dame von Maxime als seine rechtmäßige junge Frau vorstellen muß, wird Niemand überraschen. Auch nicht, daß er ganz unverschämlich und unter den schwersten innerlichen Ver- wünschungen mit dieser theuren Gattin zusammen der Onkel-Entladung in ein entlegenes Provinznest folgen muß.

Aber eine glänzende Idee ist es, den ausgelassenen Pariser Nader, diese Gamine, auf die ehrbare Bühne des versimpelten Landstädtchens zu stellen und sie das Terrain im Flug nehmen zu lassen. Alles, was die „Pariserin“ thut, wird tonangebend, und die braven Frauen bemühen sich krampfhaft, ihr den neuesten weltstädtischen Chic abzusehen.

Und etwas Mephistophelisches liegt darin, wie nun die guten Weiber auf diesem Götterstummel in aller Unschuld und Unbefangenheit, mehr oder weniger geschickt, den Stül von Moulin Rouge im Gehen und Reden annehmen und glauben, daß es der letzte Stül des Faubourg St. Germain ist. . . .

Die Colombine tritt ab, ihr Ruchern verhält; wie die Sahareit, das Tanzphänomen, grüßt sie zum letzten Mal aus der Coulisse — nicht mit der Klughand, sondern mit dem Ruchfuß, hochgeschwungen, patto en l'air. Die Scene verändert sich zu einem stillen Gemach, dessen Fenster leuchtend Florentinische Bilder rahmen und Marmorbilder steh'n und seh'n Dich an. . . .

Ich spreche von der „Gioconda“ d'Annunzios. Die jüngste und hoffnungsvollste von den Erben der alten „Freien Bühne“, die Secessionsbühne, hat sie in einer Vormittags-Matinée einem literarischen Kreise dargestellt.

Sie ist das Drama von dem Künstler, der zwischen der fünfzigenden, ewig gütvollen, schlichten und doch großen Liebe seiner Frau und der sieberheißten alle künstlerischen Geister in ihm mit Flammengeln aufreißenden Leidenschaft der Geliebten steht. Dies Motiv ist in der Behandlung d'Annunzios, und das ist das Originelle, aus der menschlichen Spähre ganz heraus in die künstlerische gehoben. Dieser Künstler Lucio ist nicht eine Variante des alten sinnlichen, characterschwachen Künstlers, der sein häusliches Glück bis zum Ueberdruß satt hat und nach gesteigerten Reizmitteln

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 30. Januar.

Fortsetzung der Beratung des Landwirtschaftsbeirats. — Abg. Mendel-Steinfeld (Kons.) weist darauf hin, daß in manchen Regierungsbezirken noch uralte veterinärpolizeiliche Vorschriften beständen. Die Abdeckereien seien von Weitem schon durch ihren Geruch erkennbar; auch werde Fleisch aus den Abdeckereien verkauft. Hier müsse der Staat eingreifen. — Der Regierungskommissar erwidert, daß in einzelnen Provinzen bereits Versuche zu einer anderweitigen Regulierung der vom Vorredner geschilderten Verhältnisse gemacht worden seien. Eine durchgreifende Aenderung sei aber nur von einem Akt der Reichsregierung zu erwarten. — Beim Kapitel „Fischereiwesen“ weist Abg. Lottich (nat.-lib.) auf die Schwierigkeiten hin, mit denen die Fischerei im Rhein mit der zunehmenden Verkehrsentwicklung zu kämpfen habe und bittet den Minister, eine Verständigung mit Holland über geeignete Mittel zur Abhilfe herbeizuführen. — Ein Regierungs-Kommissar erwidert, daß in diesem Sinne schon jetzt mit gutem Erfolg gewirkt werde. Es liege aber in der Natur der Sache, daß die Fischerei an dem unteren Ströme ergiebiger sei als am oberen. — Abg. Engelmann (nat.-lib.) brüdt der Regierung seinen Dank aus für das jetzt eingeschlagene Verfahren der Reklamationen und bittet den Landwirtschaftsminister, dafür zu sorgen, daß endlich das neue Weingesetz zur Vorlage an den Reichstag und zur Verabschiedung gelange, und nicht durch den Widerstand der Moselwinger und der Handelskammern gegen die §§ 4 und 8 des Gesetzes sich behindern zu lassen, sondern in der Frage des Wasser- und Zuckersatzes und der Kellerkontrolle an ihrem eigenen oder dem unversehrlich abgeänderten Vorschlag des deutschen Weinbauvereins festzuhalten. Andernfalls werde nur das Vertrauen der Konsumenten zur Güte des Weines erschüttert. Abgesehen von den Moselwängern, sei der gesammte deutsche Weinbau für das neue Gesetz, und dabei sei das Moselgebiet das einzige Weingebiet, das unter der Ungunst des Gesetzes von 1892 nicht gelitten habe. Es werde auch unter dem neuen Gesetze nicht leiden, wenn auch vielleicht in Zukunft nicht mehr wie jetzt 50 Pst. des gesammten Weines als Moselwein in die Welt geht. Die Mainzer Handelskammer habe vorgeschlagen, die Kellerkontrolle nur auf Diebstehlen zu erstrecken, die schon einmal mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind. Aber wer ist nicht Alles seit 1892 mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen? Er bitte den Minister dringend, seinen Einspruch zu verwenden, daß das Weingesetz in dieser Session zur Verabschiedung gelange, damit der Deutsche auch seinen guten deutschen Wein bekomme. Das Ordinarium wird sodann bewilligt. Bei dem Extraordinarium beantragt die Kommission den Titel 2, welcher als letzte Rate zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft in der Höhe von 200,000 Mtl. verlangt, zu streichen, dafür diesen Titel mit dem Titel 3 (200,000 Mtl. zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft in den westlichen Provinzen) zu vereinigen und ihn unter wesentlicher Erhöhung im nächsten Etat wieder einzustellen. Der Antrag der Budgetkommission wird angenommen und der Rest des Etats bewilligt. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr: Forst-, Gehölz-, Berg-, Gärten- und Salinenverwaltung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Ein wegen Spionage in Prag verhafteter pensionierter Hauptmann Koic hatte nach „Korodni Listy“ seine Spionendienste nebst Petersburg auch Berlin angeboten; von Berlin erfolgte sofort Anzeige nach Wien, worauf aus Wien telegraphisch die Verhaftung des Hauptmanns angeordnet wurde. Er bewohnte mit Frau und einem vierjährigen Kinde drei Zimmer eines Hauses im Prager Vorort Smichow. Nach „Korodni Listy“ habe er in äußerster Nothlage gehandelt. — Italien. Aus Rom, 26. Januar, schreibt uns unser Korrespondent: Die Nachgiebigkeit der Regierung in Angelegenheit der Mafia hat eine derartige Entrüstung hervorgerufen, daß dieselbe jetzt auf einmal wieder Feuer und Flamme ist, um dem Lande zu zeigen, daß sie sich vor ihm nicht fürchte. In diesem Sinne ist der königliche Erlass aufzufassen, durch den der Stadtrath von Palermo aufgelöst wird, der in der Mehrzahl aus Anhänger der Mafia besteht. Die äußere Veranlassung zu dieser Maßnahme war die übermäßige Erhöhung des städtischen Eingangszolles, die das genannte Kollegium festgesetzt hatte, indem es dadurch einen förmlichen Aufruhr in den Kreisen der Bevölkerung hervorrief. Diese Entrüstung wird man sich leicht erklären können, wenn man in Betracht zieht, daß von den ungefähr 8 Millionen Lire tragenden Einkünften der Stadt Palermo allein 6 1/2 Millionen auf die genannte Steuer entfallen, sodas im Durchschnitt auf jeden Kopf mehr als 2 Lire kommen. — Frankreich. Aus Frankreich will seine Flotte bedeutend vermehren. In der neuen Flottengeplänke ist der Neubau von insgesamt 177 Schiffen vorgesehen, der sofort beginnen und 1907 vollendet sein soll. Die Neubauten umfassen 6 Geschwaderkreuzer, 5 Panzerkreuzer, 28 Torpedozerstörer, 112 Torpedos, 26 Unterseeboote. Nach Abschluß der Neubauten soll die französische Flotte folgenden Effectivbestand haben: 28 Kreuzer in vier Geschwadern, 24 Panzerkreuzer in acht Divisionen, 52 Torpedozerstörer, 268 Torpedos- und Unterseeboote. Die neuen Kreuzer haben 14,805 Tonnengehalt und ihre Schnelligkeit ist auf 18 Knoten berechnet, ihr Wirbelungsbereich auf 4000 (?) Seemeilen. Die Panzerkreuzer erhalten einen 30 Centimeter dicken Panzer aus Harzholz und 10 Centimeter Blindage. Ihr Tonnengehalt beträgt 12,600 und ihre Schnelligkeit ist auf 22 Knoten berechnet. Zur Bewaffnung dienen vier Geschütze zu 305 Millimeter, zwei Panzerthürme zu 28 und 32 Centimeter. Die mittlere Armirung besteht in 18 164-Millimeter-

berg. Er erwarte, daß der Staatssekretär folgendem Treiben ein Ende machen werde, ebenso dem Treiben des Landrats Grafen Klinkowström, welcher an kleine Blättchen Votum-Artikel als portofreie Dienststücke verschicke. Ein Ende müsse auch die Art und Weise finden, wie die Postbeamten bei den Bahnen zum Landtag beurlaubt würden. Redner verlangt schließlich endliche Nachzahlung der den Militärämtern am Gehalt verfallenden Beträge gemäß der bekannten Resolution des Reichstags. Auch müsse den aus dem Privatdienst in den Staatsdienst übernommenen Beamten die frühere Dienstzeit angerechnet werden. — Staatssekretär Poddieski: Er könne und werde niemals dulden, daß socialdemokratische Anschauungen in seiner Beamtenchaft Platz greifen. Wenn die bürgerlichen Parteien stets thäten, was ihre Pflicht sei, dann würden die Socialdemokraten fort sein. Der Unterbeamten-Berein sei nur eine Stätte für Leute gewesen, welche agitierten wollten. Was das Plotten-Rundschreiben des Oberpostdirectors betreffe, so habe er sofort das Nöthige veranlaßt, als er gehört, daß die Sache nicht in Ordnung sei. In der Militärämter-Frage müsse er erst wissen, was rechtens sei. Wahlbeeinflussungen hätten nach seinen Erhebungen nicht stattgefunden. Freilich hätten die Reichsbeamten auch Pflichten. Nach seiner Ansicht dürfe kein Reichsbeamter eine localistische Stimme abgeben. (Beifall.) — Abgeordneter Müller (Soc.) Sagen (frei. Volksp.) beklagt die Kleinlichkeit Mittel, mit denen der Postbeamten-Berein, der theilweise dann Fälle von Wahlbeeinflussungen der Postbeamten mit, bei denen es sich übrigens gar nicht um Socialdemokraten, sondern um Freisinnige gehandelt habe. Redner wünscht alsdann, daß endlich mit der eintägigen Anstellung der gehobenen Unterbeamten vorgegangen werde. Der Herr Staatssekretär solle doch nicht immer nur „wohlwollend“ auftreten, sondern auch die Rechte der Beamten anerkennen. Die Würde des Staatssekretärs würde auch nicht gelitten haben, wenn er gegenüber den Militärämtern nicht als der starke Mann aufgetreten wäre. Am Schluß seiner Ausführungen hält Redner noch die neue Briefmarke mit der Germania nicht für eine Verbesserung, sondern für das Gegenstück. — Staatssekretär Poddieski will auf die meisten Befragungen des Vorredners bei anderer Gelegenheit antworten. — Abg. Wasser- mann (nat.-lib.) bezieht die von den Herren Singer und Müller gewählte Tonart als eine mildere als sonst. Das Koalitionsrecht der Beamten erkenne er an. Es liege ja auch im Interesse des Staates, daß die Beamten zufrieden seien. Dem Mißbrauch mit der Porto-freiheit müsse ein Ende gemacht werden. Ebenso sei es ein Mißbrauch, wenn Beamte durch Viten zur Theilnahme an der Plotten-Katillation veranlaßt beziehungsweise genöthigt würden. — Abg. Berner (Anti.) kann das Vorgehen gegen den Unterbeamten-Berein nicht billigen. Durch Gewaltmaßnahmen verbessere man nichts. Wünschenswerth wäre die völlige Abschaffung des Status-beamten durch Vorgehensweise eingeschritten werden. Redner nennt einzelne Fälle. — Staatssekretär Poddieski erwidert, über diese Fälle habe er sich vorher nicht informieren können. Wenn ein Vorgesetzter ungebührliche Ausdrücke gebrauche, schreibe er rücksichtslos ein. — Abgeordneter Dertel (Kons.) meint, was die mißbräuchliche Ausübung der Porto-freiheit betreffe, so Gunsten irgend einer politischen Partei, so billige seine Partei dieselbe durchaus nicht, auch nicht, wenn der Mißbrauch zu Gunsten der Konservativen erfolgte. Redner spricht sodann seine Wünsche aus, betreffend die Verbesserungen der Wohnverhältnisse auf dem Lande, sowie der Fernsprechanstalten dafelbst. — Staatssekretär Poddieski entgegnet, die Fernsprechanstalten könnten nur Schritt für Schritt erweitert werden. — Abg. Singer (Soc.) meint, die Postverwaltung sei keinesfalls berechtigt, in das Privatleben ihrer Unterbeamten einzugreifen, und eine politische Verhinderung außerhalb des Amtes sei kein Anlaß zu einem Vorgehen gegen die Betroffenen. Durch seine Art, die Socialdemokraten zu bekämpfen, werde sich Herr v. Poddieski keine Vorbeeren holen. Der Titel Staatssekretär wird bewilligt. Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Etatsberatung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Berlin, 30. Januar. In der Budget-Kommission des Reichstags wurde heute die Beratung des Kolonial-Etats fortgesetzt. Zur Verhandlung stand der Etat für das südwestafrikanische Schanzgebiet. Der Abg. Müller (Soc.) führte die Ausschreitungen des Prinzen Propper v. Arenberg zur Sprache. Der Referent, Prinz Franz v. Arenberg, gab folgende Erklärung ab: Ich darf wohl annehmen, daß meine Herren Kollegen meine Auffassung in Bezug auf alle Arten von Kolonial-Ereignissen kennen. Ich habe in der gesammten Kolonial-Politik die kulturellen und ethischen Momente stets allen anderen vorangestellt und gerade deswegen alle Ausschreitungen verabschiedet, und wo sich Gelegenheit bot, diese auf das Schärfste demüthigt. Für die Beurtheilung solcher Dinge macht es selbstverständlich nicht den allermindesten Unterschied, ob sie von einer entfernt stehenden oder mit verwandten Persönlichkeiten ausgeführt worden sind. — Der Abgeordnete Plessing kündigte an, daß er die Afsaire Arenberg im Plenum zur Sprache bringen werde. — Kolonialdirector v. Buchla sprach sein lebhaftes Bedauern über die Excesse aus. Seine Verwaltung thue alles Mögliche, um eine Wiederholung solcher Ausschreitungen zu vermeiden. Im Falle Arenberg habe das Kriegsgericht gesprochen. Der Spruch unterlege der Allerhöchsten Bestätigung. Hierauf ging man zur Spezialberatung des Etats über, der mit wenig erheblichen Änderungen angenommen wurde. Ferner wurden bewilligt die Etats für die Schanzgebiete von Reuniquina und für die Karolinen, Palaos und Marianen. Der Etat für Kantonien wurde der Afsairebehandlung vorbehalten. Der Kolonial-Etat ist somit erledigt bis auf die Reichszuschüsse, welche noch besonders festgestellt werden sollen. Morgen kommen die Titel des Afsairwärtigen Amtes zur Beratung, welche sich auf die Colonien beziehen.

sucht. Das Motiv ist verfeinert und vertieft. Dieser Künstler, Lucio, liebt und verehrt als Mensch die Frau an seiner Seite aufs Höchste. Er kniet vor ihr und furchbar ist's ihm, ihr wehe zu thun. Stärker als dieser Mensch ist aber der Künstler in ihm, und dieser Künstler braucht die Andere, die Gioconda. Sie ist ihm für sein Schaffen nothwendigstes Existenzbedürfnis. Sie hat in ihm das Beste erweckt, das er geschaffen. Und dies Künstlerethum, das sein Geschick erfüllen muß, geht über das stille Glück hinweg, es kümmert sich nicht um Thränen und gebrochene Herzen. Lucio Settala folgt diesem übermächtigen Zwang, trotzdem er weiß, daß er selbst daran zu Grunde gehen wird. In dieser Dichtung ist überwältigend die künstlerische Anschauung. Es ist hier nicht, wie bei manchem Künstlerdrama, das Künstlerethum nur äußerlich als Fassade gebraucht. Es quillt hier wirklich jede dramatische Bewegung aus einem bildnerischen Schauen. Die starke Vorstellungskraft des Mannes, den die Natur geschaffen, Statuen zu machen, theilt sich uns mit, schöpferisch überschattend, diese Gagaraphantastie, die in jedem räthselvollen Marmorblock schon das eingeschlossene ungeborene Gebilde ahnt und belebungsfähig ihn mit ihren Wünschen umkreist. Und ganz aus der skulpturalen Idee hervorgegangen ist der letzte Akt, der Lucios Gattin, Silvia, in ihrer verstämmelten Schönheit zeigt. Die herabstürzende Statue, die sie vor der Marmorin schenken wollte, hat ihr die Hände abgefeslagen. Dem Torso eines antiken Bildwerkes gleicht sie in ihrer rührend hilflosen Gebundenheit, mit dem Schmerzengrug um den Mund, der jetzt, da die Glieder mit Stummheit gefesselt sind und nie mehr umarmen, halten, fassen können, Alles ausdrücken muß, was ihr Gefühl bewegt.

Aus diesen Erregungssphären kommen wir auf breites Flachland, wenn wir Ernstschan über das deutsche Drama halten. Fünf deutsche Dichter haben sich zu einer Gesellschaftsrechnung zusammengethan, um mit vertheilten Rollen der Bilanz des Jahrhunderts auf die Sprünge zu kommen. Drei Civilisten, Wichert, Engel, Jacobowski, und zwei Soldaten, Lauff und Ompeda. Der militärische Flügel hat bei diesen Centenario-Spielen ungewöhnlich feste. Lauffs Blücher-Scenen „Borwärtis“ marschieren in derber Holzschnittmanier mit Trommel und Pfeifen flott heran und nehmen, tambour battant, einfach Alles, was nicht will, „marsch, marsch, hurrah“ mit. Und Ompedas Kriegsbilder von 1870 geben manch guten Genozog des deutschen Soldaten und athmen eine Kriegskultur ohne Ruhmredigkeit und Heldenethum ohne Phrase. Die untrügerischen Chronisten dagegen, Wichert, der ein etwas ledernes Weinpanorama 1800 bringt, Engel, der achtundvierziger Stimmen durch ein bürgerliches Miniaturdrama unter ungeborener Mitarbeit der Polizeienur gab oder geben wollte, Jacobowski, der die sociale Frage mit der Gemüthlichkeit und ahnungslosen Leichterzeitigkeit des „reinen Thoren“ löst, haben für die Repräsentation des Säkulars nur längliche Aufwendungen gemacht. Sehr rentaburgisch-bolladest klangen die Fansaren des Opern- und des Schauspielhauses. Hier „Ratbold“ von Felix Dahn und Becker, dort das „Bärenfell“. Ich stellte mir in schmelzgerischer Phantasie schon den alten urgermanischen Reden Ratbold auf dem Bärenfell vor. Aber — schmerzliche Enttäuschung — es kam ganz anders. Der Ratbold ist gar kein alter urgermanischer Rede-

Gefäßigen. Die Torpedozerstörer werden nach dem Typus Durandal gebaut. Die Torpedoboote sind erster Klasse mit 80 Tonnengehalt. Je nach der Fertigstellung sollen die Neubauten schon 1903 und 1906 in Dienst gestellt werden. Die Kosten für diese Schiffsbauten sind auf 476 Millionen Francs berechnet, wovon ein Viertel durch die fortlaufenden, 1896 für Marine-Neubauten ausgeworfenen Annuitäten gedeckt ist. Außerdem werden durch den neuen Plan andere Ausgaben und Kredite für die Marine und Armee weggefallen. Der Rest soll durch Freiwerden von Anleihe-Amortisationen und Eisenbahn-Garantien gedeckt werden, doch kommt zu diesen Neubauten nahezu die gleiche Summe für Ausstattung der Kriegshäfen und Kolonien. Die Beratung wird sich nicht lange hinziehen, da die Entwürfe in Uebereinstimmung mit den Kommissionen ausgearbeitet und der Annahme sicher sind. Eine erstere Debatte dürfte sich nur an den finanziellen Deckungsplan knüpfen.

* Türkei. Die türkische Regierung weigert sich beharrlich, ein italienisches Mädchen von 15 Jahren, das in Cusso entführt und in einen Harem gebracht wurde, den italienischen Behörden anzuliefern. Die italienische Botschaft drohte deshalb, die diplomatischen Beziehungen zur Pforte abzubrechen. Die türkische Regierung giebt als Grund ihrer Ablehnung der italienischen Forderung an, daß die junge Italienerin noch muslimanischem Gesez majorant ist.

* Vereinigte Staaten. Wie der „World“ aus Washington gemeldet wird, weigerte sich die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters, Hengelmüller, bei dem jüngsten diplomatischen Dinner im Weißen Hause den Arm des mexicanischen Botschafters Aspiras anzunehmen. Der Zwischenfall werde wahrscheinlich den Rücktritt des Botschafters Hengelmüller herbeiführen. Aspiras war seiner Zeit Auditor des Kriegsgerichts, das den Kaiser Maximilian verurtheilte; die Oesterreicher waren deshalb gegen ihn erbittert.

Der Krieg in Südafrika.

London, 30. Januar. Das „Kautische Bureau“ erfährt: Die Brigade Lord Dundonalds traf am Samstag am Südufer des Tugela ein. Die Brigade Spittels hat noch ihre ursprüngliche Stelle inne, d. h. mit anderen Worten, daß sie sich in gefährlicher Lage befindet. London, 30. Januar. Die weiteren Verluste bei den Operationen am Tugela vom 20. bis 26. Januar betragen 23 Tode und 275 Verwundete. (Die Verluste bei den Kämpfen am Spionkop sind offenbar hierin nicht eingeschlossen.) Aus dem Norden der Kapkolonie. Pretoria, 30. Januar. Meldung des „Kautischen Bureaus“ aus Colesberg vom 27. Januar: Kommandant Delarey berichtet, daß er am Donnerstag eine starke englische Abtheilung, die vorrückte, angegriffen und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen habe. Von den Büren wurden zwei Mann leicht verwundet. General Grobler berichtet: Seit Tagesanbruch ist ein heftiges Gefecht im Gang. Die Engländer versuchten mit einer starken Streitmacht die Stellungen der Büren zu umfassen. Schömann, der auf seiner Hut war, kam Grobler zu Hilfe und schickte Abends 8 Uhr zurück. Er meldet, daß die Engländer geschlagen worden seien, und daß die Büren ihre Stellungen behauptet hätten. Die Verluste der Büren betragen 5 Verwundete, die Verluste der Engländer sind unbekannt, müssen aber bedeutend sein. Auch ein anderer Versuch der Engländer, die Bürenstellungen zu umfassen, wurde vereitelt. Die Beschichtung Kimberleys dauert fort.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

hd. London, 30. Januar. Der russische Oberst Gurlo ist in Pretoria eingetroffen. Der Oberst Billebois ist von Colesberg nach Colenso gegangen. Tausend Eingeborene wurden von Kimberley nach dem Rand gebracht. Eine Abtheilung von 600 Mann, denen man ihre Stöcke genommen hatte, meuterten, wobei drei derselben von Johannesburgern erschossen wurden.

London, 30. Januar. In der Thronrede bei Eröffnung des Parlaments heißt es: „Der Frieden, welcher jüngst in Südafrika geschlossen wurde und zu der Zeit, wo ich zum letzten Mal zum Parlamente sprach, ist leider noch nicht wieder hergestellt worden. Davon abgesehen, sind aber die Beziehungen zu den anderen Staaten freundschaftliche. Den Appell zum Widerstande gegen die Invasion meiner südafrikanischen Kolonien durch die Südafrikanische Republik und den Orange-Freistaat beantwortete mein Volk mit Hingebung und Begeisterung. Der Heldennuth der Soldaten im Felde, sowie der Mäthrosen und der Marinetruppen, welche zu gemeinsamer Thätigkeit mit den Landtruppen landeten, blieb nicht hinter den edelsten Traditionen unserer militärischen Geschichte zurück. Ich bin tief betrübt, daß so viele kostbare Menschenleben zum Opfer gefallen sind, aber ich sah mit Stolz und herzlichster Befriedigung den patriotischen Eifer und die spontane Loyalität, womit die Unterthanen in allen Theilen des Reichs hervortraten, um theilzunehmen an der gemeinsamen Vertheidigung der Reichsinteressen. Ich vertraue, daß sich mein Volk nicht vergebens auf Sie richten wird, wenn ich Sie ermahne, auszuhalten in der Anstrengung und die Sicherung der Suprematie in Südafrika zu einem siegreichen Ende geführt ist.“

London, 30. Januar. (Oberhaus.) Bei der Beratung über die Adresse an die Königin führte Lord Kimberley aus: Ich freue mich, daß die Beziehungen Englands zu den fremden Mächten freundschaftliche seien. Die ungerechtfertigte Wuth, welche den in der

sondern ein junger kriecherischer Fischer, dem wohl durch einen merkwürdigen Zufall Enoch Arden in die Hände gefallen sein muß. Er entsagt zu Gunsten des Bruders seinem Liebesglück und zieht übers Meer ins Ungewisse, von Reinhold Deckers freundschaftlichen Lieberthönen geleitet. Und das „Bärenfell“ ist natürlich auch kein eheliches Bärenfell, sondern ein — Schwanz von Kadelburg, der mit wenig Witz und viel Behagen von einer Erbschaft erzählt, die die lachenden Erben theilen, ehe der verehrte Erblasser seine Haut wirklich zu Markte getragen hat. Die vorrelligen Dispositionen des noch nicht ererbeten Bärenfells bekommen — das Moralische versteht sich immer von selbst — zuletzt die gerechte Strafe. Einen mondaineren Ton versuchte das Lessing-Theater anzuschlagen. Es brachte ein elegantes Stück aus der englischen Gesellschaft, „Lord Quee“ von Pinero, von einem Weltmann mit ironischem Lächeln gemacht. Das Einlaufen eines Don Inans in den Tugendhafen und seine letzten Krisen ist der Stoff, und als Regisseurin dieser Scenen waltet, sehr pikant, eine verfallene Manicure. Die englischen Farben haben nicht geflegt. Nun kamen die deutschen. Ein Spiel, „Dreibiertel-11“ von Stray und Joffe, sollte in die Lebetriebe, die schon mit einem Fuß jenseits der Schwelle der wirklichen großen Welt stehen, einführen. Die Polizei verbot den einen Theil, den Augenreiter, und übrig blieb eine etwas flane Dramatisirung des Romans „Arme Thea“ von Stray, die mit bewundernswürdigem Geschick die dankbaren Motive des Romans durch undankbare ersetzt und schließlich gezeigelt und unnatürlich wirkt. Gute Besserung allerseits! Spektator.

auswärtigen Presse gegen England gemachten Angriffen, worauf die englische Presse antwortete, beilegt wird. Ich bin nicht zu begünstigt. Ich beglückwünsche Lord Salisbury, daß er mit Deutschland zu einer Verständigung gelangte und die Streitfrage, die lange bestand, beendet. Die gegenwärtige Zeit ist eine Zeit der tiefsten und ernstesten Bedenken. Die Regierung wird weise handeln, wenn sie sich auf alle Möglichkeiten, welche die Zukunft bringen kann, vorbereitet. Wir alle hoffen auf Erfolg, müssen aber auf eine Periode von Unglücksfällen gefaßt sein. Wenn auch die Beziehungen zu den fremden Mächten freundliche sind, wird es doch gut sein, zu erwägen, was sich in Zukunft ereignen könnte, und für jeden Fall vorbereitet zu sein. Ich bin gewiß, daß das Land der Regierung zu jedem Schritt, den sie zu diesem Zweck unternimmt, seine Unterstützung angeben lassen wird. — Was die Kritik der Regierung anlangt, bedauere ich, daß es unsere Pflicht ist, sich gänzlich der Kritik zu enthalten. Wir sind verpflichtet, der Regierung keine Vorwürfe zu bereiten, aber die Leistungsfähigkeit der Regierung wird nicht verringert durch den Hinweis auf die gemachten Fehler. Die Kriegserklärungen Transvaals müßten der Regierung längst bekannt sein. Ich kann nicht verstehen, wie angefaßt der Kenntnis der Sachlage die Regierung eine Politik der Gewalt auszuüben konnte. Die Kritiker glauben, bei ihrer Kritik guten Grund zu haben, die Regierung wegen Mangel an Sachkenntnis und Vorsicht zu tadeln. Wir wünschen nichts mehr, als die Regierung zu unterstützen in dem Bestreben, den Krieg mit vollem Erfolg zu Ende zu führen.

London, 31. Januar. Im Oberhause antwortete Salisbury auf die Angriffe seitens der Opposition bezüglich des Verhaltens der Regierung in der südafrikanischen Frage. Der Premierminister erklärte, der Vertrag zwischen England und Transvaal enthalte keinen Paragraphen, der die Einfuhr von Waffen nach Transvaal untersage. Er erinnerte daran, daß England schon öfter zu Beginn eines Feldzuges Niederlagen erlitten habe, schließlich habe aber doch seine Armee den Sieg davongetragen. Salisbury forderte die Nation auf, zusammenzubalten und auch diesmal dem Vaterlande zum Siege zu verhelfen. Moseley erklärte, Salisburys Rede entspreche nicht dem äußerst ernststen Anlaß. Das bisherige Verhalten der Regierung werde eines Tages unterminiert und scharf angegriffen werden. Jetzt verlange das Land zu wissen, was die Regierung zu thun beabsichtige.

London, 31. Januar. (Unterhaus.) Bismarck beantragt einen Interpellationsantrag, beidermaßen den von der Regierung gezeigten Mangel an Kenntnis, Voraussicht und Urtheilskraft, sowohl in der Führung der südafrikanischen Angelegenheiten seit 1895, als auch in den Vorbereitungen für den Krieg.

London, 31. Januar. Minister Balfour erwiderte auf Bonnermans Rede im Unterhause, der Krieg würde nicht eher beendet werden, bis er seine legitimen Früchte geerntet habe. Englands militärische Ehre wiederhergestellt und bis in Südafrika seine Würde belassen wäre, aus welcher irgend eine der Gefahren hervorzugehen könnte, unter denen das Land so lange gestehen.

London, 31. Januar. Im Unterhause antwortete der Schatzminister Balfour auf eine Anfrage, die gespannten Beziehungen zu Transvaal hätten seit 20 Jahren bestanden. Im Kriegsministerium seien keinerlei Belege dafür vorhanden, daß die Zahl der in Südafrika befindlichen Truppen ungenügend sei. Der jetzige Krieg dürfte seine Früchte erst später tragen.

London, 31. Januar. Die irische Partei beschloß, ein Amendement zur Adresse einzubringen, worin erklärt wird, die Zeit sei gekommen, den Krieg, der unmaßig und ungerecht sei, zu beenden, und zwar auf der Basis der Anerkennung der Unabhängigkeit Transvaals und des Orange-Freistaates.

Berlin, 30. Januar. Dr. Leyds unterhält bei seiner Anwesenheit in Berlin einen regen Verkehr mit Reichsbeamten und sonstigen diplomatischen Persönlichkeiten. Die weitere Behauptung der englischen Korrespondenz „Central News“, daß Leyds die Mittel seiner Republik durch den Krieg für erschöpft halte, beantwortet der Gesandte mit der Versicherung, daß gar kein Mangel, weder an Munition noch an Lebensmitteln im Lande sei, zumal da die Grenze vorzüglich angefaßt und gut eingebracht worden ist. An Lebensmitteln und Vorräthen könne es allerdings mit der Zeit mangeln, doch ist ein beträchtlicher Ueberschuß bei den einfachen Bewohnern der Buren leicht zu ertragen.

London, 30. Januar. Eine Meldung der „Central News“ aus Durban zufolge berichtete ein Flüchtling aus Johannesburg, die Buren hätten einen schweren Verlust durch die Explosion ihrer hauptsächlichsten Granatfabrik in Johannesburg erlitten, die am 20. Januar in die Luft geflogen sei.

New-York, 30. Januar. Gestern Abend fand eine besessene Verlesung einer Massenversammlung zu Gunsten der Buren statt. Eine Anzahl angesehener Bürger, darunter Kongressmitglieder, hielten Ansprachen, beklagten die englische Transvaalpolitik und bezweifelten den Krieg als den Buren angezwungen. Sie bestritten, daß irgendwo in den Vereinigten Staaten Sympathie für England herrsche. Die Erwähnung eines englisch-amerikanischen Bündnisses dankens wurde mit Bischen aufgenommen. Es wurde einstimmig eine Resolution gefaßt, welche erklärt: die Londoner Konvention von 1884 schränke nicht das Recht Transvaals ein, seine eigenen Angelegenheiten zu lenken; die Naturalisirungsgesetze Transvaals seien liberaler als die Englands. Ferner wird Präsident Mac Kinley darin aufgefordert, seine Vermittlung anzubieten. Für die Kranken und Verwundeten der Buren wurden über 5000 Dollars gesammelt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Januar.

Burhaus. Herr General-Musikdirektor Felix Roth hat für das unter seiner Leitung stehende, übermorgen Freitag unter solistischer Mitwirkung Willy Burmeisters stattfindende erste Burhaus-Gyklus-Konzert ein Programm aufgestellt, das jedem Musikfreunde zur Freude gereichen muß. Es kommen die folgenden Orchesterwerke zur Aufführung: Symphonie in F-dur von S. Goey, Opus 28, symphonische Dichtungen von Klitz, und Ouvertüre No. 2 zu „Leonore“ von Beethoven.

Matinée zum Feste des St. Josefs-Hospitals. Neben dem bereits erwähnten illustren Künstler hat sich neuerdings Herr Breitenfeld aus Wdt bereit erklärt, das Programm durch einige Wiedererträge zu bereichern. Allen Kunstfreunden ist hiermit eine gewiß willkommene Gelegenheit geboten, einen hier noch nicht bekannten Sänger, der als ein hervorragender Künstler bezeichnet wird, näher kennen zu lernen.

Reviden-Theater. Der Wochen-Spielplan bringt zwei überaus heitere Gaben, so rechte Festschings-Vorstellungen: „Der Herr Senator“ und die unverwundlichen „Lügenbrüder“. In beiden Stücken gastiren zwei Herren aus Engagement, und zwar Herr Felix Hauser als Dr. Gehring und Max Bräuner und Herr Karl Vogel als Mittelbeck und Franz Fischer. Den Festschings-Protog für die Karnevals-Vorstellung am Sonntag Abend hat Herr Verthold Wolf geübt. Derselbe wird von Fräulein Gertrud, welche den Prinzen Karneval vorstellt, gesprochen. Das Drehstück, welches unter anderem den „Warrhalla-Warsh“ spielt, dirigirt der Kongressmeister des Reviden-Theaters, Herr Kling.

Militärisches. Der neu ernannte Kommandeur des Füsilier-Regiments v. Gerold (Hess.) Nr. 80, Herr Oberst v. Wachter, tritt am nächsten Montag, Nachmittags gegen 4 Uhr, hier ein und unmittelbar danach erfolgt die Uebergabe des Regiments an ihn, wozu die beiden hiesigen Bataillone auf dem hinteren Hof der Infanterie-Kaserne in der Schwabacherstraße antreten werden.

Der Verein zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben hielt am vergangenen Freitag im „Hotel Reiter“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Kaufmann L. Schwend, eröffnete die Versammlung und erstellte dem Geschäftsführer, Herrn Christ. Jfel, das Wort zur Berichterstattung, aus der wir folgendes herausheben: Der Verein

hatte auch im vergangenen Jahr eine stetig zunehmende Mitgliederzahl zu verzeichnen, und ist die Thätigkeit daher eine sehr umfangreiche und nach den erzielten Ergebnissen hin eine äußerst zufriedenstellende zu bezeichnen. Zum Mahnen wurden von den Mitgliedern Rechnungen im Gesamtbetrag von 21,882 M. eingereicht, von denen über die Hälfte als eingegangen zu verzeichnen sind, was uns mehr hervorgehoben zu werden verdient, als es sich bei diesen Rechnungen meistens um lang ungetragene Forderungen handelte, welche die betreffenden Mitglieder selbst schon wiederholt vergeblich einzutreiben versuchten. Es fanden ferner eine große Anzahl Verhandlungen statt, welche zur Verhängung in einer oder der anderen Weise mit den betreffenden Gläubigern führten, und kann man auch diese Thätigkeit des Vereins, für welche dieser wieder von seinen Mitgliedern noch von den Schuldner irgend eine Vergütung beansprucht, als eine gute Einrichtung bezeichnen, da manche kostspieligen Prozesse und viele Unannehmlichkeiten für beide Seiten vermieden werden. Weiter heilte der Geschäftsführer mit, daß einige der in der schwarzen Liste Eingetragenen gegen diesen Antrag bereits Protest eingelegt und theils den Klagen beschränkt hätten, das sämmtliche diesbezüglichen Klagen kostenlosig unter Wegnahme auf rechtsgerichtliche Entscheidungen abgewiesen worden seien. Die geschätzte kammrige Liste hat einen Zuwachs von 217 Personen erfahren, so daß jetzt ein festvorliegendes Material von insgesamt 5469 Nummern in den Händen eines jeden Mitgliedes sich befindet und dieses vor jenem Herr von Kredit-unwürdigem beharrt. Gerade diese Liste ist das sicherste Mittel des Geschäftsmannes, nicht an faule Zahler zu verfallen, und nicht genug kann darauf aufmerksam gemacht werden, sie recht fleißig zu benutzen. Auch von dem Recht der Ausnahmeseinholung wurde von den Mitgliedern der ausgedehnte Gebrauch gemacht, und haben viele Geschäftsleute und Gewerbetreibende durch eine Auslösung, durch welche sie rechtzeitig gewarnt wurden, manchen Betrag gerettet, der sonst unfehlbar verloren gewesen wäre. Wie aus den Neuanmeldungen, welche auch für dieses Jahr schon wieder zahlreich vorliegen — die Mitgliederzahl hat 400 bereits überschritten — hervorgeht, fangen auch die Handwerkermeister immer mehr an, einzusehen, daß auch für sie der Verein großen Vortheil bietet, denn gerade für sie, die oft ein langes Ziel gewahren müssen, ist doppelt wichtig, zu wissen, ob der Abnehmer kreditfähig ist oder nicht. Es sollte überhaupt kein Geschäftsführer Mitglied des Vereins zu werden, denn der geringe Beitrag beträgt nur 6 M. pro Jahr; hierfür übernimmt der Verein das Mahnen der eingereichten Rechnungen und die Anstaltsverteilung bis zu einer gewissen Anzahl, und erwachen den Mitgliedern daher nur in den seltensten Fällen weitere Kosten. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende, Herr Kaufmann L. Schwend, und der Geschäftsführer, Herr Christ. Jfel, entgegen. Die sagemäßig aus dem Ausschuß stehenden Herren L. Schwend, B. Heyliger und F. Knecht wurden wiedergewählt, und beschloß die Generalversammlung eine zeitgemäße Venderung und Ergänzung einer Anzahl Paragraphen der Satzungen.

Gesundheitspflege. Am letzten Freitag beendete Herr Weller aus Frankfurt a. M. im Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege seinen sechs Abende umfassenden Unterrichtskursus über die Anwendungsformen im Naturheilverfahren. Ueber die ersten drei Abende haben wir schon berichtet. In den letzten drei Abenden lehrte der Redner hauptsächlich die verschiedenen Theilpackungen, Dampfbäder und andere Dampfbäder mit und ohne Apparate; sodann alle Arten kalte und warme Bäder, Douchen und alle Arten Güsse, wie sie schon Anfang dieses Jahrhunderts von Vincenz Priessnitz angewandt und später von Parrot Knapp noch weiter vervollkommen wurden. Am Schluß gab der Redner noch Fingerzeige, in welcher Weise in Bezug auf Ernährung, Körperpflege, Kleidung und Fütterung der Wöchnerin und Schlafräume viele Krankheiten verhindert werden könnten. In der zur Verfügung stehenden Zeit konnte nicht auch noch die Massage und Heilgymnastik behandelt werden. Deshalb wird Herr Weller über diese Heilmethoden in nächsten Winter unterrichten. Sämmtliche sechs Vorträge waren stets von aufmerksamsten Zuhörern gut besucht, und die allgemeine Anerkennung, welche diese dem Redner zollten, zeigte, daß er es verstanden, die Zuhörer nach jeder Richtung hin zu befrichtigen.

Buren-Abend (Turnhalle, Hellmündstraße 2). Für den Buren-Abend mußte, da sich ein anderer Tag nicht anfindig machen ließ, Freitag, der 9. Februar, angefaßt werden. Die ganze Veranstaltung wird ähnlich dem letzten deutschen Abend eingerichtet werden. Ein mäßiges Eintrittsgeld wird erhoben; der Betrag soll den Hinterbliebenen gefallener und verwundeter Buren und Deutscher zu Gute kommen. Der vorläufige Entwurf des Programms sieht musikalische, deklamatorische und turnerische Vorführungen vor.

Rassauischer Heilstätten-Verein. Das im Anzeigenthelle dieser Nummer unserer Zeitung veröffentlichte 16. Gabenverzeichnis des Rassen Heilstätten-Vereins für Lungenerkrankte fällt ganz besonders durch die stattliche Menge und den Gesamtbetrag der eingezahlten bzw. gesicherten Beiträge, mittleren und großen Beträge aus. Hieraus, sowie aus der ganz bedeutenden Beteiligung der bewährten Kreise (Landkreis Wiesbaden, Rheingaukreis und Untermainkreis) geht in erfreulicher Weise hervor, wie der Gedanke, für die Stadt Wiesbaden und Umgebung zunächst eine gemeinsame Heilstätte für milderdemittelte Lungenerkrankte zu schaffen, in allen Schichten der Bevölkerung immer weiter und fester Wurzel faßt und damit ein schönes Gelingen des zwar schweren, aber auch überaus humanen, sozialhygienisch bedeutungsvollen Werkes verbürgt. Das Agitationscomité unterläßt nicht, auch an dieser Stelle den zahlreichen Damen und Herren der Umgegend, die so fleißig und opfernd im Dienste der schönen Sache thätig, den wärmsten Dank für ihre so erfolgreiche Mitarbeit auszubringen.

Preisvertheilung. Die Seebode-Stiftung hatte im vorigen Jahr das Thema gestellt: „Die Bedeutung der Schillerbibliothek für Erziehung und Unterricht“. Von 18 Arbeiten, die bis zu dem festgesetzten Termin eingegangen waren, wurde der erste Preis mit 100 M. dem Lehrer Herrn Karl Schäfer in Höchst, der zweite mit 75 M. dem Herrn Heinrich Weidenbach, Lehrer an der Frankfurter zu Frankfurt-Bodenheim, und der dritte mit 50 M. dem Herrn Lehrer Karl Müller in Hochheim und der vierte mit 35 M. dem Herrn Lehrer Epstein in Bieberach zuerkannt. Als Thema für das laufende Jahr, Einsegnungsstermin zum 1. August 1900 an die Königlich-Preussische Regierung in Wiesbaden, wurde gestellt: „Wie läßt sich die Wichtigkeit des Goetheischen Ausspruchs: „Die Jugend will lieber angeregt als unterrichtet werden“ begründen und welche Forderungen stellt derselbe an den Lehrer?“

Todesfall. Herr Rentner Gustav Häffner hier, der frühere Mitbesitzer des Hotels „Zur Rose“, ist heute Früh nach langem Leiden im Alter von 87 Jahren gestorben.

Anzeigung. Dem Herrn Accise-Inspektor Zehring hier ist anlässlich seines Ausscheidens aus dem Dienste der Stadt nach mehr als 50-jährigen verdienstvollem Wirken der Rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Königl. Preussische Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse 202. Lotterie muß bei Verlust des Anrechts spätestens bis zum 5. Februar d. J., Abends 6 Uhr, vorgenommen sein.

Gefahren. In der verflochtenen Nacht von einem Lagerplatz zwischen Wäldern und Dogheimerstraße eine 11 Monate alte Bernhardiner Hündin, weiß mit rothen Flecken und schwarzer Stoßverdrängung und welchem Stirnreifen, etwa 70 Centimeter hoch, auf den Namen „Wassa“ hört.

Gefahren. Der gestern gemeldete Verkauf von Ackerland seitens des Herrn Dr. Kampmann an Herrn Bildhauer Schulz wurde durch das Immobiliengeschäft des Herrn Hermann Gallmann vermittelt. — Herr Rentner Georg Albrecht hier hat sein Beimgut „Heiligenblut“ bei Algen an Herrn Rentner Heinrich Steuermann in Frankfurt a. M. verkauft.

Heine Holzer. Aus Anlaß von Kaisers Geburtstag hatten sich eine Anzahl hiesiger Bürger am Samstag Abend im „Hotel Alleeaal“ versammelt, um auch in privater Weise den Tag zu feiern. Das Fest verlief sehr schön und durch Festreden

Seitens einiger Teilnehmer wurde die Stimmung noch gehoben. Die vorzügliche Küche und die guten Weine thaten das Ihrige, die Anwesenden bis zur frühen Morgenstunde beisammen zu halten. Erwähnt sei noch die Feste, zugleich Speisefeste, welche Herr Architekt Spelter zu diesem Anlaß entworfen hatte. — Die Ruhestandsbeamten werden am nächsten Samstag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Liovi“, Lisenstraße 2, in kameradschaftlicher Weise zusammen kommen. Besuch ist willkommen. — Frau Bildt Lehmann erhielt gestern Abend während der Vorstellung im Hoftheater einen reichen Vorbeerkranz, der, wie man uns mittheilt, aus der Blumenhandlung von A. Köhler, Wilhelmstraße 2, stammte. — Nach dem Burenland reisen heute 20 Frankfurter und 10 Herren aus dem Obermainkreis, darunter ein Oberreiter Namens Winger, früher Wainzer Dragoner, um gegen die Engländer zu kämpfen. — Das Brausebad an der Kirchhofstraße ist vom 1. Februar d. J. ab für den Verkehr wieder geöffnet.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 31. Januar. Die Reichstagswahl-Prüfungskommission erklärte die Wahl des Socialdemokraten Sacke für ungültig und beanstandete die Wahl Hänel's (freisinnige Vereinigung).

Frankfurt (Main), 30. Januar. Politische Zwischenfälle, welche Stenutz erregten, führten heute zu einem Attentat auf den demokratischen Kandidaten beider letzten Gouvernementswahl, Göbel. Als Göbel sich zu Fuß zum Parlamentsgebäude begab, erhielt er einen Schuß in die rechte Seite und wurde schwer verwundet. Der Attentäter, ein Farmer, wurde verhaftet. Es herrscht große Erregung. Die Truppen des Staates erhielten Befehl, sich nach Frankfurt zu begeben.

Erziehungsreform.

Berlin, 31. Januar. Das Befinden des Finanzministers Dr. Liquei bessert sich langsam. Der Minister ist zur Zeit nicht im Stande, seine amtliche Thätigkeit in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Er darf zwar das Bett verlassen, bedarf aber wegen anhaltender Heiserkeit noch der Schonung. — Die Besserung im Befinden des Centrums-Abgeordneten Dr. Lieber schreitet langsam vorwärts. Auch gestern Abend fühlte sich der Patient verhältnismäßig wohl. Der behandelnde Arzt hofft, daß, falls kein Rückschlag erfolgt, der Patient in einigen Tagen das Bett wird verlassen können. — Die Fraktionen der freisinnigen Volkspartei und der deutschen Volkspartei berathen gestern Abend über das neue Flottengesetz. Die Berathung hat volle Einstimmigkeit der Fraktionen in Bezug auf ihre Stellung zur Vorlage ergeben. — Der frühere konservative Reichstags-Abgeordnete Hellborff erklärt in der „Konservativen Korrespondenz“, daß die vom Fürsten Derbort Bismarck in der Reichstags Sitzung vom 20. Januar gemachten Mittheilungen, die sich auf die Unterhandlungen zwischen dem Altreichskanzler und Herrn v. Hellborff über das Socialistengesetz beziehen, thatsächlich unrichtig sind. Herr v. Hellborff habe am 24. Januar 1890 nicht beim Fürsten Bismarck gesprochen, sondern habe, einer besonderen Aufforderung folgend, noch in später Abendstunde ein Gespräch mit ihm gehabt, welches nur zwischen ihm und dem damaligen Reichskanzler und nur über das Socialistengesetz geführt wurde. Fürst Bismarck habe ihm damals weder gesagt noch lassen, daß die Regierung das abgezwungene Socialistengesetz ausheben würde. Herr v. Hellborff wird demnach über den Vorgang Einzelheiten veröffentlichen. — Wie das „Berl. Tagbl.“ aus Brüssel meldet, ist die Mission des Kammerpräsidenten Veernert in Berlin vorläufig gescheitert. Infolge dessen wird die gemischte Kommission, deren Entsendung im Anfang der Unterhandlungen beschlossen waren, sich vorläufig nicht konstituieren. Die schwebenden Fragen bleiben daher vorläufig unerledigt.

Gorkum, 31. Januar. Hier fand ein Arbeiter-Krawall statt, bei dem die Gendarmen einschritt und von der Schusswaffe Gebrauch machte. Einer der Excentriker wurde tödtlich verwundet und sterbend nach Guden gebracht. Zwei andere erhielten leichte Verletzungen.

Wien, 31. Januar. In Brünn wurden gestern die Redacteure zweier tschechischer Arbeiterblätter, welche die Streik-Agitation unter der tschechischen Arbeiterschaft betrieben, verhaftet. Im Brügger Revier ist der Versuch, ein Einigungsamt in Thätigkeit zu setzen, durch die Weigerung der Arbeiter erfolglos geblieben.

hd. Madrid, 31. Januar. Aus Coruna wird gemeldet: Oestlich vom Kap Finisterre sank bei wüthendem Sturm ein französisches Torpedoboot. Die Besatzung ist wahrscheinlich ertrunken. — An der Westküste bei San Sebastian gegenüber Vizamar scheiterte das dänische Segelschiff „Livingstone“ und einige Seemannen von Bilbao der Dampfer „Walle“, wobei 15 Mann ums Leben kamen.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 31. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 235.10, Disconto-Commandit 135. —, Staatsbahn 137.50, Lombarden 27.80, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 265.30, Sächsischer Bergwerks-Aktien —, Bochumer 272. —, Harpener 217.70, 3-proc. Rentenanleihe —, 4-proc. Mexikaner —, Italiener 94.40, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier 68.70, 3-proc. Portugiesen —, Tendenz: fest. Wien, 31. Januar. Oester. Credit-Aktien 234.50, Staatsbahn-Aktien 134.30, Lombarden 27. —, Marknoten 118.10.

Geschäftliches.

Das schönste Gesicht der Welt, sobald sich Unreinheiten der Haut, wie Pusteln, Mitesser, Schrunden, Sommerprossen u. s. w., einstellen. Diese zu bekämpfen, bedarf es einer vernünftigen Gesundheitspflege der Haut und nicht der Anwendung scharfer, schmerzender, die Haut in den meisten Fällen schmerzender Mittel. Ein Versuch mit der Patent-Vitrolin-Seife, welche zur Haut- und Schönheitspflege unerlässlich und unübertroffen ist, wird am besten ihren Werth als tägliches Toilette-Gesundheits-Seife beweisen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich. (Man-Nr. 5100) F9



LUHNS monatlich. Gratis-LUHNS Preisvertheilung.

Je nach Anzahl der Ende jeden Monats eingesandten Einschläge u. s. w. von Luhn's Wasch-Extrakt (mit rothem Sand), Runth-Seife (mit Bergquarz), Luhn's Salm-Zerp.-Kerze (mit rothem Aetz), Luhn's Wand-Seife, Luhn's Kinder-Seife, Luhn's Blumen-Seife u. s. w. werden folgende Preise vertheilt: 1 Preis à M. 50. — in Baar. 10 Preise à M. 15. — in Baar. 2 Preise à M. 30. — in Baar. 25 Preise: Geg. Kaffee-Service. 5 Preise à M. 20. — in Baar. 50 Preise: Jolir-Bügelisen. Dem fleißigsten Sammler am 1. Juli M. 600. —, am 1. Dez. M. 1200. — Extra-Prämie — Bei Einschickung von 30 oder 50 Einschlägen erhält überhaupt Jeder — zu jeder Zeit — ein nützliches Geschenk! — Fordern Sie im Laden oder direct bei der Fabrik Lus. Luhn & Co., Barmen-Nr. 1, den Prospect über Luhn's Preis-Vertheilung. — Luhn's Fabrikate sind in allen besseren Geschäften zu haben. Vertreter: P. Barmen, Mainz. F60

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte von Dröge, für den übrigen Theil und die Anzeigen: E. Köhler; Druck: W. Schulte, Druck und Verlag der E. Köhler'schen Buch- und Verlagsdruckerei in Wiesbaden.

Irrigateure, Bidets, Clysterspritzen,
Damen-Binden, Gummi-Betteinlagen, Verbandstoffe, Schwämme
und sämtl. Artikel zur Krankenpflege etc. etc.

liefert in gediegener Ausführung zu
billigsten Preisen

Medic.-Drogerie „Sanitas“,
im Centrum der Stadt, 3. Mauritiusstr. 3.
Telephon 562. 16318

Salta Das Spiel des neuen
Jahrhunderts.

Ein reizvolles Brettspiel.
Hüchst geistreich und fesselnd.
Preis Mk. 2,50, 6.—, 12.—, 24.— etc. bis Mk. 475.—
per Stück. 1281

Kaufhaus Führer
48. Kirchgasse 48.
Größtes Spiele-Lager Wiesbadens. Versandt.

Die so sehr beliebte Göttinger 1286
Süß-Rahmbutter nur Mk. 1.20.
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Weizenvorschußmehl 000,
feinste Wehlmarke der Größlich Steinberg'schen Mühlenwerke,
ausgezeichnetes Backen- und Gohaltingmehl,
Pfd. 14 Pf., für Großconsumenten à 13 Pf.
Diamantmehl,
das feinste aller Bisquit- und Blüthen-, resp. Confectmehle,
Pfd. 18 Pf., bei 10 Pfd. à 17 Pf.

Lebensmittel-Consumgeschäft d. Firma F. C. W. Schwanke,
Schwalbacherstr. 49, Nähe Michelsberg. Tel. 414.

Natur-Malaga,

rechter Traubenwein, anerkannt vor-
zügliches Kräftigungsmittel für
Reconvalescenten; chemisch untersucht u.
vollkommen rein befunden,
per Flasche incl. Mk. 2.10
empfiehlt

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),
2. Goldgasse. Goldgasse 2.
Ferner zu haben bei
Martin Beysiegel,
Ecke der Friedrich- u. Schwalbacherstr.

Billigste Käsebezugsquelle.

Mügauer Schweizerkäse	Pfd.	65 Pf.
Desgl. feinste vollfaste Waare	"	72 "
Mügauer Emmentaler (vollfaste)	"	80 "
Rechter Emmentaler (vollfaste)	"	90 "
Rechter Gdamer Käse (vollfaste)	"	80 "
Goudakäse	"	78 "
Holländer Käse	"	65 "
Limburger (feinste Mügauer Alpenwaare)	"	34 "
Gambertkäse	pro Stück	32 "
Pränterkäse	"	15 "
Frühstücks-Käse	"	9 "
Sarzer resp. Mainzer Käse	"	4 "

Für Groß-Consumenten entsprechend billiger.
Lebensm.-Consumgeschäft d. Firma F. C. W. Schwanke,
Schwalbacherstr. 49, Nähe Michelsberg. Telef. 414.

Vino
Vermouth
!!!
di Torino

das vorzüglichste und bewährteste Getränk zur Stärkung
des Magens vom ersten Hause Martini & Rossi,
Torino, empfohlen im Alleinverkauf — Originalpackung —
Mk. 1.00 pro Flasche exel. Glas. 17085

W. Nicodemus & Co.,
Adelheidstrasse 21.

Opel's Kinder-Nährzwieback,
bestes Kinder-Nährmittel, empfiehlt stets frisch 1841

Telephon No. 130. **Eduard Böhm,** Adolphstrasse 7.

Originelle
Karneval-Drucksachen liefert die



Kostenlos Langgasse 27.

Verkaufe bis zum 1. April d. J.
in Folge Verlegung
meines Geschäfts nach
Rehrgasse 35 sämtliche Sattler-Artikel zu bedeutend
reduzierten Preisen. Reparaturen schnell, solid und billig. 292

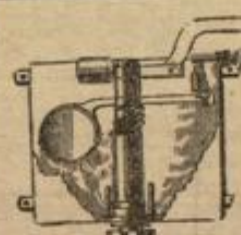
F. Lammert, Sattler,
Grabenstraße 9.

Achtung!
Nur 1. Qualität Rindfleisch 50 Pf.,
Schweinefleisch 66 u. 70 " 1293
fortwährend zu haben. Adam Bomhardt, Walramstraße 17.

Vorläufige Anzeige!
Am 1. März d. J. wird dahier
Marktstrasse 9, II. Etage
(kein Laden).

im Hause des Herrn Apothekers O. Siebert das
I. Vogtländische Gardinen-Lager
eröffnet.
Einzelverkauf von Engl. Gardinen,
Spachtel-Rouleaux, Stores etc.
I. Vogtländisches Gardinenlager.

Anguilotti (marin. Aal)
ff. Delicatesse,
frisch eingetroffen.
Wiesbadener Fischconsum
Wellritzstr. 24. Wilh. Frickel, Teleph. 869.



Messing-Artikel jeder Art,
Wasserhähne, Closets, Spülkasten, Bau-Kellerartikel, Bier-
pressionen u. s. w. Lieferungen von rohem Guss in allen Metallen, sowie
Reparatur an Wasserleitungshähnen, Closets und dergleichen. Billigste
Bezugsquelle für Wasserhähne. 16002

Chr. Dreyfürst Söhne, Webergasse 58.



Weinhandlung Franz Hunger,
Frankenstrasse 15 — Telephon 104,
empfiehlt
Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und Süd-Weine
in Flaschen und Fässern zu jeder Preislage. 1369

Freiburger Geld-Lotterie, Ziehung 10. Februar, Haupttr. ev. 125,000 baar, 1 Loos Mk. 3.—,
Grosse Aachener Dombau-Geld-Lotterie, Ziehung 8. März, Haupttr. ev. 500,000 Mk. baar, 1/2 Loos Mk. 10.—,
empfehlen die bekannte Haupt- und Glückscollecte Carl Cassel, Kirchgasse 40, gegenüber der Schulgasse. 1361